



«Hass kann Kraft bringen»

Renommierete Historikerin in Bern Die Historikerin Ute Frevert sagt, in welchen Ausnahmefällen Hass positiv ist. Und weshalb wir auch negative Gefühle zulassen sollten.

Sabine Gfeller

Frau Frevert, wann spüren Sie Hass?

Sie fangen direkt mit der schwierigsten Frage an. Ich glaube, ich habe noch nie jemanden gehasst. Hass ist ein extrem heisses Gefühl. Es ist anders als Wut oder Verachtung. Ich verachte ziemlich viele Leute. Aber Hass ist mir glücklicherweise fremd.

In der Schweiz sprechen wir oft vom Stadt-Land-Graben. Verachten Städter die Landbewohnerinnen, oder hassen sie sie bereits?

Weder noch. Beide hegen Vorurteile gegeneinander, um die eigene Lebensführung zu rechtfertigen. Städter fühlen sich manchmal überlegen, weil sie verdichteter und diverser leben. Sie sind mobiler und oft besser über das Weltgeschehen informiert. Zudem müssen sie auf engem Raum miteinander auskommen. Das erfordert andere Umgangsformen. Auf dem Land kann man sich mehr Eigenbrötlerlei leisten, der Horizont scheint enger.

Da ist wohl auch Neid im Spiel.

Ja, es gibt diesen alten Topos: Stadtluft macht frei. In der Stadt gibt es weniger soziale Kontrolle als auf dem Land. Sie zieht freiheitsliebende Geister an, gerade auch junge Leute. Die Alten bleiben zurück und fühlen sich abgehängt. Sie pflegen dann ihre Ressentiments gegen die Städterinnen und Städter, die sich in ihren Wochenendhäuschen auf dem Land vom Alltagsstress erholen.

Was unterscheidet Neid von Hass?

Hass ist ein Vernichtungsaffekt. Hasse ich jemanden, möchte ich, dass er oder sie von der Bildflä-

che verschwindet. Beneide ich jemanden um etwas, könnte ich mir das immer noch selbst beschaffen: ein neues Auto, eine grössere Wohnung, eine lange Reise. Selbst Schönheit ist mittlerweile käuflich.

Neid ist eine Todsünde, Hass aber nicht. Das ist doch widersprüchlich.

Theologinnen und Theologen haben sich vor allem seit dem 18. Jahrhundert bemüht, auch den Hass als Hauptsünde zu definieren. Denn er passt nicht mehr in die moderne Zeit und wird aus dem Kanon der zivilisierten Gefühle ausgeschlossen.

Kann Hass auch positiv sein?

Als Kraftbringer, ja. Als Gefühl, das Energie zuführt.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Für die Gefangenen in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten war der Hass auf ihre Unterdrücker lebensspendend.

Er gab ihnen Kraft zum Widerstand. Man kann das schön in einem Gedicht von Bertolt Brecht nachlesen, das er 1938 im Exil in Dänemark schrieb: «An die Nachgeborenen». Doch das Gedicht zeigt ebenso die negative Seite dieses Gefühls: «Auch der Hass gegen die Niedrigkeit [die Nationalsozialisten], verzerrt die Züge.» Das ist stark und selbstkritisch. Sie hatten zwar keine Wahl und hassten aus vielen guten Gründen. Zugleich macht dieser Hass hässlich und hat etwas Selbstzerstörerisches.

Hassen Deutsche anders als Schweizerinnen?

Das kann ich nur vermuten, weil ich als Deutsche die Schweiz nicht gut kenne. Aber ich nehme sie als Land wahr. In dem Hass

nicht so hell und heiss lodert wie nördlich der Grenzen.

Wir sind also netter zueinander.

Vielleicht. Schweizerinnen und Schweizer gehen offenbar respektvoller miteinander um als Deutsche. Gefühle werden zurückhaltender, leiser geäußert. Wenn meine Beobachtung stimmt, wäre die Schweiz auf jenem Weg, den der schottische Philosoph Adam Smith schon vor 250 Jahren vorgeschlagen hat: In einer zivilisierten Gesellschaft dämpft man seine Gefühle ab, damit die Mitmenschen konstruktiv damit umgehen können.

Die Pandemie polarisiert auch in der Schweiz. Wie können wir die Spaltung zwischen Impfgegnerinnen und -befürwortern überwinden?

Das ist die Eine-Million-Dollar-Frage.

Wie schafft es ein Virus, so stark zu spalten?

Das Virus selber ist nicht das Hassobjekt. Es hat es nicht auf Sie oder mich persönlich abgesehen. Aber es aktiviert Gefühle und Stimmungen, die in der Gesellschaft ohnehin vorhanden sind. Die Lust auf Polarisierung und Positionierung ist nur verstärkt worden.

Wie reagiere ich am besten auf Hass?

Nach meiner Erfahrung kann man mit Menschen, die wirklich hassen, nicht mehr sprechen. Ihr Hass ist ein Panzer und das undemokratischste Gefühl, das man sich vorstellen kann. Hass mündet fast immer in Gewalt. Demokratische Gesellschaften müssen Gefühle wie Empörung oder Wut zulassen. Aber sie sollten darauf achten, dass sich die-



se nicht zu Hass weiterentwickeln.

Die Historikerin der Gefühle

Die 67-jährige Historikerin Ute Frevert forscht zu Sozial- und Geschlechtergeschichte, ist Direktorin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und hat das viel beachtete Buch «Mächtige Gefühle» geschrieben. Frevert hat drei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Mann in Berlin. Am Samstag referiert sie an der Universität Bern an der Veranstaltung «Zum Phänomen des Hasses». Der Anlass bildet den Auftakt zur Veranstaltungsreihe: «Neue Gräben und Mauern. Wenn Gesellschaften sich polarisieren und wie Spaltungen überwunden werden». (sog)



Die deutsche Historikerin Ute Frevert referiert am 6. November in Bern an der Uni-Veranstaltung «Zum Phänomen des Hasses». Foto: zvg/Andreas Reeg